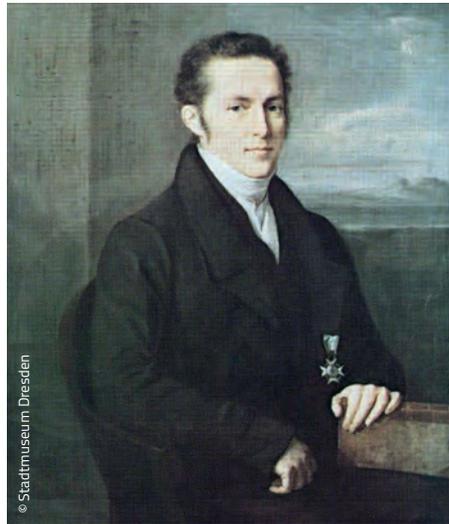


# Zum 150. Todestag des Dresdener Arztes Carl Gustav Carus (1789 – 1869)

Der 150. Todestag des unbestritten bedeutendsten und weltweit bekanntesten Dresdener Arztes des 19. Jahrhunderts Carl Gustav Carus (Abb. 1) dürfte allein schon Anlass genug sein, an dessen wissenschaftliches und praktisches Œuvre, insbesondere auf dem Gebiet der Medizin, erneut zu erinnern. Hinzu kommt, dass die seinen Namen tragende Dresdener Medizinische Fakultät in diesem Jahr ihr 25. Gründungsjubiläum begeht.

Carus' ehemalige Berühmtheit und aktuelle Resonanz sind weniger Ergebnis epochemachender wissenschaftlicher und praktischer Verdienste auf dem Feld der Medizin. Sie waren und sind vielmehr vor allem Resultat der von Carus repräsentierten Universalität. Sie reicht von den bevorzugt bearbeiteten Gebieten der Medizin einschließlich wichtiger Grundlagenfächer über die Anthropologie, verschiedenste zoologische sowie weitere biologische und generell naturkundliche Probleme, die Psychologie, die Physiognomik und Gestaltlehre sowie die Philosophie bis hin zur Kunsttheorie und Ästhetik. Und es war sein permanentes Bemühen, der Welt nicht nur wissenschaftlich-rational, sondern gleichermaßen künstlerisch-emotional beizukommen.

Der am 3. Januar 1789 in Leipzig als Sohn des Färbermeisters August Gottlob Carus (1763 – 1842) und dessen Ehefrau Christiane Elisabeth, geb. Jäger (1763 – 1846), geborene Carl Gustav Carus hatte schon sehr frühzeitig Anregung von naturwissenschaftlich interessierten und gebildeten Verwandten beziehungsweise Bekannten der Eltern erfahren. Nach dem zunächst im Elternhaus erteilten Privatunterricht besuchte er seit 1799 (ab der Sekunda)



Carl Gustav Carus, Ölbild von J. C. Rößler, 1824

das Thomas-Gymnasium in Leipzig. Zudem erhielt er privaten Zeichenunterricht bei dem Maler und Landschaftszeichner Julius Athanasius Dietz (um 1770 – 1843).

Dem Wunsch seines Vaters, Chemie zu studieren, zunächst nachkommend, schrieb sich Carus 1804 an der Leipziger Universität ein und belegte naturwissenschaftliche, aber auch medizinische und philosophische Kollegs, bis er 1806 ganz zum Medizinstudium wechselte. Nebenher nahm er noch für etwa ein Jahr Unterricht an der Zeichenakademie.

1811 beendete Carus sein Medizinstudium mit dem akademischen Grad „Magister liberalium artium“; doch nicht nur das, im gleichen Jahr wurde er zum Dr. phil. und Dr. med. promoviert, habilitierte sich als Privatdozent auf dem Gebiet der Medizin, begann – als erster an der Leipziger Universität – eine Vorlesungsreihe über vergleichende Anatomie und heiratet eine Halbschwester seines Vaters, Karoline Carus (1784 –

1859). Aus dieser Ehe gingen fünf Töchter und sechs Söhne hervor, von denen allerdings nur zwei Kinder den Vater überleben sollten.

Neben seinem Lehramt führte Carus bis 1814 eine armenärztliche Allgemeinpraxis im Leipziger Grimmaischen Viertel und assistierte darüber hinaus am Entbindungsinstitut der Trierschen Stiftung unter Johann Christian Gottfried Jörg (1779 – 1856).

Das Jahr 1814 markiert einen entscheidenden neuen Lebensabschnitt für den erst 25-jährigen Carus. Denn im Oktober des Jahres folgte er dem Ruf nach Dresden auf die Professur der Geburtshilfe an der neu eröffneten Provisorischen Lehranstalt für Medizin und Chirurgie, seit 1815 Königlich Sächsische Chirurgisch-medicinische Akademie, und zugleich als Direktor des zugehörigen Entbindungsinstitutes mit Hebammenlehranstalt, die er bis 1827 leitete.

Zeitüblich beschränkte sich Carus auch in dieser Dresdener Schaffensperiode keineswegs auf die Geburtshilfe, sondern betrieb nebenher eine florierende allgemeinärztliche Praxis.

Als 1818 die Gesellschaft für Natur- und Heilkunde gegründet wurde, gehörte Carus zu den 21 Stiftungsmitgliedern und war zugleich zum Sekretär der das wissenschaftliche Leben weit über Dresden hinaus bestimmenden Gesellschaft gewählt worden. Dieses Amt übte er 15 Jahre aus und übernahm schließlich 1833 in Nachfolge Burkhard Wilhelm Seilers (1777 – 1843) noch für zwei Jahre den Vorsitz.

1827 wurde Carus zum Leibarzt des sächsischen Königs ernannt. Obgleich dem Hof und der Regierung eng verbunden und politischen Fragen eher fernstehend, hatte Carus in Ausübung

seiner Regierungsämter auch beratend zu Fragen des Medizinalwesens Stellung genommen und – nicht zuletzt die geburtshilfliche Ausbildung in Sachsen regulierende – gesetzgeberische, sozialmedizinisch bedeutsame Dokumente eingebracht.

Erst 1867 zwangen eine schwere Erkrankung und das vorgerückte Alter den nun 78-jährigen, sowohl seine weiterhin geführte ärztliche Praxis als auch schließlich sein Staatsamt aufzugeben. Carl Gustav Carus verstarb am 28. Juli 1869 und wurde auf dem Trinitatisfriedhof in Dresden beigesetzt.

Wollte man Carus' übergreifendes, universales Denken begrenzen auf „rein“ medizinisch-wissenschaftliche Meriten, so hebt sich hierbei zunächst und fast naturgemäß sein eigentlicher Brotberuf – die Geburtshilfe und Gynäkologie – heraus. Und dabei ist insbesondere sein zweibändiges „Lehrbuch der Gynäkologie“ (1820) hervorzuheben, das erstmals die beiden Teildisziplinen Geburtshilfe und Frauenheilkunde als einheitliches medizinisches Fachgebiet darstellte (Abb. 2). Tatsächlich diente diese Schrift mehreren Geburtshelfer- und Gynäkologengenerationen als Leitfaden und war für längere Zeit eines der beliebtesten Universitätslehrbücher dieses Faches.

Wenn es um die rationale, exakte Tatsachenforschung des Arztes und Naturforschers Carus geht, kann letztlich nur auf wenige literarische Quellen verwiesen werden, zu denen etwa die bereits erwähnten Schriften zur Gynäkologie und Geburtshilfe oder seine biologischen und vergleichend-(tier)anatomischen Beobachtungen wie „Von den äußern Lebensbedingungen der weiß- und kaltblütigen Thiere“, der „Entdeckung eines einfachen vom Herzen beschleunigten Blutkreislaufes in den Larven netzflüglicher Insecten“



Abb. 2: Lehrbuch der Gynäkologie, 1820 (zwei Bände), Titelblatt

(Abb. 3) (was Carus die Bezeichnung „Harvey der Insektenforschung“ einbrachte) und vor allem „Von den Urtheilen des Knochen- und Schalengerüsts“ sowie die „Grundzüge der vergleichenden Anatomie und Physiologie“ in den 1820er Jahren zu rechnen sind.

Dort, wo Carus vergleichend-anatomischen, physiologischen oder gar psychologischen Boden betritt, verlässt er allerdings – trotz manches heilkundlichen Bezuges – das eigentliche medizinische Terrain. Und auch seine naturkundlichen Studien werden zunehmend von naturphilosophischen Überlegungen bestimmt.

Wenngleich Carus nach wie vor auch Methoden empirischen Erkenntnisgewinns in seine wissenschaftlichen Untersuchungen einbezog, beruhte das Streben nach Verständnis des Organismus in seiner Einheit innerhalb des Naturprozesses vorwiegend auf deduktiven und analogisierenden Denkstrukturen. Und diese sind es letztlich, die der Kritik oder Würdigung unterzogen wurden.

Seine besondere Färbung erhielt Carus' heilkundliches Konzept einerseits durch den Versuch, die „Krankheit als ideellen Organismus“ aufzufassen mit „von ihrer Zeugung bis zu ihrem Tode [...] eigenem organischen Leben“, sowie andererseits durch die immer wieder ins Spiel kommende Sicht und Haltung des Künstlers, wie sie etwa dessen Bekenntnis zur Gestaltung des „Heilplanes als [...] Kunstwerk“ augenfällig belegt. Allerdings hatte er auch die aus dem ihm vertrauten romantischen Gedankengut entlehnte Vorstellung einer ständigen Entwicklung zum Höheren, Besseren und Vollkommeneren mit der Krankheitsproblematik verknüpft, woraus Betrachtungen über Sinn und Nutzen der Krankheit resultierten und die fragwürdige Vorstellung, dass Krankheit „[...] in der Regel den Organismus in einem vollkommeneren und gesünderen Zustande zurückläßt, als der er war, in dem er sich vor der Krankheit befunden, und daß sie somit, gleich so manchem scheinbaren Unglück des Lebens, zuletzt sogar zuweilen für ein Glück gerechnet werden könne“.

Auf dem Gebiet der Therapie hatte sich Carus mit Vorsicht des gesamten seinerzeitigen ärztlichen Repertoires bedient und der psychologischen Führung des Patienten besondere Bedeutung beigemessen.

Mit seinen „Erfahrungsergebnissen aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken während eines halben Jahrhunderts“ versuchte der 70-jährige Carus 1859, ein Fazit des von ihm lebenslang vertretenen medizinischen Konzepts zu ziehen. Dabei gab er auch der bereits in früheren Schriften angedeuteten Überzeugung Ausdruck, dass die morphologisch-funktionellen Grundlagengebiete der Medizin – die er ja selbst durch wissenschaftliche Beiträge bereichert hatte – zu dem wichtigsten Basiswissen des mit der praktischen Heilkunde befassten Arztes gehören.

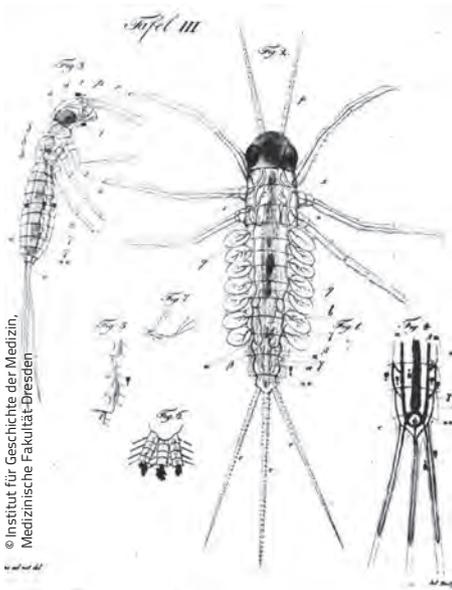


Abb. 3: Abbildungen zum von Carus entdeckten „... einfachen vom Herzen beschleunigten Blutkreislauf[es] in den Larven netzflüglicher Insecten“ (1827), Tafel III

Und er beurteilte durchaus sachlich und abgewogen die Fortschritte der Medizin, die der nach 1840 zunehmend dominierenden Anwendung naturwissenschaftlich-experimenteller Erkenntnisse und Arbeitsmethoden sowie technischer Hilfsmittel zu verdanken sind. Die hieraus resultierenden erweiterten Wirkungsmöglichkeiten des Arztes erkannte und begrüßte er sogar als segensreiche Neuerungen. Doch wies er auch immer wieder auf die damit einhergehenden höheren Anforderungen an den Arzt hin, der den ganzen Menschen, also den Menschen als morphologisch und funktionell kompliziertes Biosystem und als in eine soziale Gemeinschaft eingebundene Persönlichkeit, nicht aus dem Blick verlieren darf.

Das von Carus vertretene und zeitüblich gern als „kritischer Empirismus“ bezeichnete Konzept geriet seit um 1840 zunehmend unter Kritik und fiel um die Jahrhundertmitte der jetzt vorherrschend werdenden modernen, sich zunächst ausschließlich als Naturwissenschaft verstehenden Medizin zum Opfer. Der Durchbruch zum Neuen und Zukunftsträchtigen war begleitet von

heftigen Auseinandersetzungen, von denen nun auch der bis dahin eigentlich nur hoch gelobte Carus betroffen war. Diese Urteile haben wesentlich dazu beigetragen, dass das ärztliche Vermächtnis von Carus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst rasch zur Bedeutungslosigkeit herabsank und schließlich weitgehend der Vergessenheit anheimfiel. Erst im frühen 20. Jahrhundert wies der Philosoph und Psychologe Ludwig Klages (1872 – 1956) auf die bedeutenden psychologischen Vorleistungen des Dresdener Arztes hin, womit eine nun rasch einsetzende Erschließung des wissenschaftlichen Erbes von Carus begann. Die damit eingeleitete Carus-Renaissance erlebte eine erste Blütezeit in den 1920er und 1930er Jahren, doch blieb – gemessen an der dem Philosophen, Psychologen oder Landschaftsmaler geschenkten Aufmerksamkeit – der Naturforscher und mehr noch der Arzt Carus nur von untergeordnetem Interesse.

Carus' geistige Hinterlassenschaft wurde nach 1945 relativ früh, mit besonderem Augenmerk für sein humanistisches Vermächtnis, wieder erschlossen. Hierin reiht sich etwa der seit 1961 von der Stadt Schweinfurt gestiftete Carus-Preis ein (verbunden mit der von der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Hochachtung ihres damaligen Präsidenten verliehenen Carus-Medaille an jüngere Wissenschaftler für bedeutende wissenschaftliche Entdeckungen), eine vom Verlag Gustav Kiepenheuer in Weimar 1966 besorgte Neuausgabe der „Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten“ (1865, 1866), und schließlich auch die Namensgebung der 1954 gegründeten Dresdener Medizinischen Akademie (Abb. 4).

Mit der erkannten Notwendigkeit, das gesamte Erbe, nicht zuletzt bezüglich des Arztes Carus, neu zu erschließen



Abb. 4: Carus-Plakette der Medizinischen Akademie Dresden, 1969 vom Rektor gestiftet (Porträt-Relief nach dem Original von Ernst Rietschel)

und im historischen Kontext kritisch zu werten, sind auch die eigentlich medizinischen und naturkundlichen Meriten von Carus nicht nur wieder entdeckt, sondern auch neu interpretiert worden. Hinter manchen spekulativen, der exakten Tatsachenforschung zuwiderlaufenden Verirrungen und Fehldeutungen konnten jetzt jene rationalen Züge erkannt werden, die die naturphilosophischen Systeme und Konzepte beispielsweise hinsichtlich des Entwicklungsgedankens, der Einheit der naturwissenschaftlichen Erscheinungen unter Einbeziehung der Lebewesen einschließlich des Menschen mit seinen Lebensfunktionen und auch Krankheitszuständen gebracht hatten.

Wenn es um bis heute Gültiges und Zukunftweisendes im ärztlichen Vermächtnis von Carus geht, so muss neben seiner angemahnten Betrachtung des ganzen Menschen vor allem dessen während eines langen Berufslebens bewahrte ärztlich-ethische Position sowie sein bemerkenswertes soziales Engagement hervorgehoben werden. ■

Prof. Dr. med. habil. Caris-Petra Heidel  
 Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus Dresden  
 Institut für Geschichte der Medizin  
 Fetscherstraße 74, 01307 Dresden  
 E-Mail: caris-petra.heidel@tu-dresden.de